

Mannheimer Geschichtsblätter

Herausgeber

Prof. Dr. Hermann Wiegand

Prof. Dr. Alfred Wiczorek

Prof. Dr. Ulrich Nieß

Dr. Hans-Jürgen Buderer

Vorwort der Herausgeber	4		
Fördererkreis für die Reiss-Engelhorn-Museen			
Kultur und Bildung verpflichtet – 50 Jahre Fördererkreis für die Reiss-Engelhorn-Museen Hans-Jürgen Buderer	3	Neuzugänge in den Sammlungen: Spitzenstücke Frankenthaler Porzellans Irmgard Siede	88
MAV-Wissenschaft			
The Cover was open when it reached the Censor Die Briefe des Siegfried Hofeller aus Mannheim und Gurs 1939-1942 Volker Keller	7	Neupräsentation der Bereiche „Belle Époque“ und „Glaubensschätze“ im Museum Zeughaus Christoph Lind	90
Zusammenbruch und verlorene Ehre Reaktionen auf das Ende des Ersten Weltkriegs vor hundert Jahren innerhalb der badischen Landeskirche (neben anderen die der zumin- dest zeitweiligen Mannheimer Pfarrer Sauer- brunn, Klein, Lehmann, Rost und Eckert) Gerhard Schwinge	35	MUMIEN – Geheimnisse des Lebens Eine neue konzipierte Mumien-Ausstellung in den Reiss-Engelhorn-Museen Wilfried Rosendahl, Cornelia Rebholz, Stephanie Zesch	93
In Memoriam			
Nachruf auf Dr. Grit Arnscheidt Hermann Wiegand	56	MARCHIVUM Ein neuer Geschichtsort für Mannheim: Das MARCHIVUM Harald Stockert, Andreas Schenk und Ulrich Nieß	97
Nachruf auf Prof. Dr. Stefan Weinfurter Viola Skiba	58	150 Jahre Mannheimer Akte und Ludwig Feuerbachs „Wesen des Christentums“ Hanspeter Rings	103
rem-Wissenschaft			
Der Rother Altar in den Reiss-Engelhorn- Museen – Opfer und Zeuge der Reformation Andreas Krock	60	„Bis die Wälle wieder stehen“ Pläne für eine erneute Befestigung der Stadt nach 1815 Andreas Scherer	113
Römische Reit- und Trosstiere aus dem Neu- baugebiet „Mitten im Feld I“ in Heddesheim Elisabeth Stephan, Klaus Wirth, Sven Jäger	71	Die Villa am Oberen Luisenpark 5 Ein Beispiel großindustrieller Repräsentanz in Mannheim Monika Ryll	133
rem-aktuell			
SteinHart. Altägyptische Gefäße von ewiger Schönheit Studioausstellung 11. November 2018 bis 10. Februar 2019 Philipp Seyr, Gabriele Pieke	85	Aus der KZ-Hölle in den Einsatz für Gott und Menschenrechte Bemerkungen zur Lebensgeschichte von Sr. Theodolinde Katzenmaier OSB (1918-2000) Reiner Albert	147
		Impressum	160

Harald Stockert, Andreas Schenk und Ulrich Nieß

Ein neuer Geschichtsort für Mannheim: Das MARCHIVUM*

Am 18. März 2018 kehrte überraschend der Winter zurück nach Mannheim mit Kälte, Eis und Schnee. Glücklicherweise waren Schneeschippen vorhanden, sodass der neue „Archivplatz“ in Kürze frei war. Dennoch ließen es sich über 13.000 Besucherinnen und Besucher nicht nehmen, in die Neckarstadt zu gehen und dort das neu eröffnete MARCHIVUM (Abb. 1) zu besichtigen.

gewählt. Das Kunstwort MARCHIVUM soll dabei Neugier wecken und die Palette der Möglichkeiten andeuten.

Dem „Tag der offenen Tür“ vorausgegangen war am 17. März 2018 die offizielle Eröffnung (Abb. 2 und 3). Das Datum war bewusst gewählt: Auf den Tag genau 411 Jahre nachdem Kurfürst Friedrich IV. den Grundstein für die Festung und



Abb. 1
Blick auf das neue
MARCHIVUM
2018
Foto: Kathrin Schwab,
MARCHIVUM

So nennt sich seit kurzem das vormalige Stadtarchiv Mannheim - Institut für Stadtgeschichte, das mit dem umgebauten Weltkriegsbunker Ochsenpferch ein neues Domizil bezogen hat. Mit dem Umzug hat sich auch das Aufgabenspektrum des Stadtarchivs erweitert; so wird es künftig eine Ausstellung zur Stadtgeschichte von Mannheim sowie ein NS-Dokumentationszentrum vorhalten. Damit etabliert sich eine neue Einrichtung in der Quadratestadt, die gleichermaßen Bildung, Kultur und Forschung vereint. Um diese Neuausrichtung auch in der Firmierung aufzugreifen, wurde als neuer Name „MARCHIVUM. Mannheims Archiv – Haus der Stadtgeschichte und Erinnerung“ aus-

Stadt Mannheim hatte legen lassen, überzeugten sich 200 geladene Gäste aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Kultur vom Gelingen eines außergewöhnlichen Bauprojekts, dem Umbau eines Bunkers zum Speicher der Stadtgeschichte. Voll des Lobs wies der Mannheimer Oberbürgermeister Dr. Peter Kurz darauf hin, dass ein unbequemes Denkmal aus der Zeit des Nationalsozialismus nun einer Nutzung zugeführt wurde, die besser nicht sein könne. Ausdrücklich bedankte er sich in diesem Zusammenhang bei dem anwesenden Vertreter des Bundes, Herrn Dr. Markus Eltges, für die großzügige finanzielle Förderung des Projektes.

Ein neuer Geschichtsort für Mannheim: Das MARCHIVUM



Reiner Albert

Aus der KZ-Hölle in den Einsatz für Gott und Menschenrechte

Bemerkungen zur Lebensgeschichte von Sr. Theodolinde Katzenmaier OSB (1918-2000)¹

Im April 2018 wäre die Benediktinerin Sr. Theodolinde, geborene Katharina Katzenmaier, hundert Jahre alt geworden. Zwei herausragende Ereignisse waren für die Lebensgeschichte von Sr. Theodolinde, die über Jahrzehnte im Rhein-Neckar-Raum als Religionslehrerin und später im Umfeld des Caritasverbandes Mannheim tätig war, bestimmend: ihre Deportation ins Frauenkonzentrationslager Ravensbrück (Uckermark) im Oktober 1943 und ihr Eintritt in den Benediktiner-Orden der heiligen Lioba in Freiburg im Jahre 1949. Beide Stationen fasste sie im Titel ihres 1996 publizierten Buches „Vom KZ ins Kloster“ zusammen (Abb. 1).² Nach den Erschütterungen der KZ-Haft hatte Sr. Theodolinde als Ordensfrau einen zweiten, neuen Lebensabschnitt begonnen, jedoch nicht hinter geschlossenen Klostermauern, wie man angesichts ihres Buchtitels vermuten könnte, sondern als aktive pädagogische Kraft für eine menschlichere Gesellschaft, wobei sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten immer wieder auf die Verbrechen der Nazizeit hinwies.³

Ihr Schicksal ist ein Beispiel dafür, welch perfides System struktureller Gewalt ein totalitäres Regime für Andersdenkende bereithält, und aktuelle Mahnung zugleich, diktatorischen und völkischen Tendenzen schon in ihren Ansätzen mit allen Mitteln die Stirn zu bieten.

Die niedergeschriebenen Erinnerungen der späteren Ordensschwester an das Lagerleben werden im Folgenden sowohl in den zeitgeschichtlichen wie auch in den lebensgeschichtlichen Kontext von Katharina Katzenmaier gestellt, um im hermeneutischen Sinne die Leistung der christlichen Widerständlerin⁴ verstehen und einordnen zu können.

Lange Zeit zählte die Ordensschwester Theodolinde zum namenlosen Heer jener Nazi-Opfer, die aus Gewissensgründen ein unvorstellbares Martyrium auf sich nehmen mussten. Erst als sie ihre Erinnerungen an das Arbeitslager Ravensbrück zu



Abb. 1
Cover des Buches von Sr. Theodolinde Katharina Katzenmaier „Vom KZ ins Kloster“, St. Ottilien 1996

Papier gebracht hatte, trat sie aus dem Schatten der Anonymität heraus und wurde einem breiteren Publikum bekannt.

Nicht selten reagieren Leser, die sich ansonsten wenig mit den NS-Gräueltaten beschäftigen, nach der Lektüre des Katzenmaier-Buches mit Entsetzen darüber, dass im Namen der Deutschen so viel Leid und Qualen über die Menschen gebracht wurden. Das „Sich-bewusst-werden“ dieser Verbrechen und die sich daraus ergebende Schlussfolgerung der „deutschen Verantwortung“ für ein Europa in Frieden und Freiheit erscheinen hierbei als logische Konsequenz des Gelesenen. Die neuere Geschichtsschreibung verbindet diese ethisch

 Aus der KZ-Hölle in den Einsatz für Gott und Menschenrechte

begründete Verantwortungsübernahme zuallererst mit dem Warschauer Kniefall von Bundeskanzler Willy Brandt im Dezember 1970.⁵ Die symbol- und strahlkräftige Demutsgeste des ehemaligen politisch motivierten NS-Gegners ist heutzutage geradezu zum Sinnbild für die natürliche gewissensorientierte Reaktion auf die Verbrechen der NS-Diktatur und das „neue“, auf Völkerverständigung ausgerichtete Deutschland geworden.⁶

Im Leben von Sr. Theodolinde⁷ sind prinzipielle Übereinstimmungen mit dieser Grundhaltung zu erkennen. Letztlich war es jedoch weniger der ideengeschichtlich von einem säkularen Humanismus kommende politisch-ethische Impuls eines Willy Brandt als der verinnerlichte christliche Wertekanon der jungen Frau, der zu ihrer vom NS-Regime aufgezwungenen Resistenz führte. Praktizierter Glaube und gelebtes Zeugnis für die Gottes- und Menschenliebe sollten für jenes Phänomen entscheidend werden, das als „widerständiges Szenarium“⁸ auch bei anderen NS-kritischen Christen zu Tage trat. Nicht zuletzt hieß es bei Teilen der katholischen Jugend, deren Organisationen vom NS-Regime verboten wurden: „Es gibt nur einen Führer und der heißt Jesus Christus!“⁹

Ohne diese religiöse Seite vermag man die bei Sr. Theodolinde (Abb. 2) zu konstatierende spezifische Form des Widerstands nicht zu verstehen. Sie verbindet die spätere Ordensfrau mit dem aus Mannheim stammenden Widerstandskämpfer Alfred Delp SJ (Abb. 3). Trotz des offensichtlich stärker politisch begründeten Widerstands Delps, der zusammen mit den Mitgliedern des sogenannten „Kreisauer Kreises“ um Helmuth James Graf von Moltke¹⁰ (Abb. 4) an der Neuordnung eines gerechteren Deutschlands nach der Nazi-Diktatur arbeitete, kommen auf der Motivebene nicht zu übersehende Parallelen zum Vorschein: Tief verankelter Glaube, permanente Gewissensforschung, Empathie für den zu Unrecht gepeinigten Nächsten, aber auch Courage, Leidenschaft und Charakterfestigkeit erscheinen als gemeinsame handlungsleitende Beweggründe. Beide Katholiken waren sich trotz der räumlichen Nähe ihrer Geburtsorte nie persönlich begegnet. Dennoch verband sie die gemeinsame Haltung, sich im Angesicht der gegen sie gerichteten Machtverhältnisse und im untrüglichen Bewusstsein von Recht und

Unrecht weder verbiegen noch brechen zu lassen. Sie waren bereit, sich zu opfern, ganz im Wissen, dass die übergeordneten Werte, für die sie eintraten, nicht mit ihnen vernichtet werden konnten.¹¹

Die von Pater Delp formulierte Erkenntnis: „Es gibt Wunden der Not, aber es gibt auch die Wunder der Not“,¹² trifft auf das Schicksal von Sr. Theodolinde in besonderer Weise zu. Nach den Wunden in schwerster Not überlebte die spätere Ordensfrau im Gegensatz zu Delp den Terror wie durch ein Wunder und konnte ihre religiöse Weltanschauung im freien, pluralistisch verfassten Rechtsstaat der Bundesrepublik nach 1949 verwirklichen. Sie hatte im Vergleich zu den meisten Mitgefangenen nicht nur das Konzentrationslager, sondern auch den sogenannten Todesmarsch im Frühjahr 1945 überstanden. Erst 50 Jahre nach ihrer KZ-Zeit fasste die „hoch gebildete und lebenskluge Frau“¹³ den Mut, ihre grauenvollen Erlebnisse als Gequälte des Naziregimes zu veröffentlichen. Sie beschrieb in nüchternen Worten und erschütternden Zeichnungen ihren Blick in eine von monströsen menschlichen Abgründen bestimmte Hölle, der sie mit Gottes Hilfe entkommen war. Ihrer Dankbarkeit wollte sie wenige Jahre später zu Beginn der jungen Bundesrepublik mit ihrem Eintritt in den Benediktiner-Orden Ausdruck verleihen. Erste Impulse hierzu hatte sie

Abb. 2
Sr. Theodolinde
Porträt der Autorin in
„Vom KZ ins Kloster“,
S. 262

